



Afghanistanbrief



Folge 8

München, 23. April 1960

12. Jahrgang

Gedanken zum 1. Mai

Max Zeitler

Wenn man eine Rede halten soll oder einen Aufsatz schreiben will und man sich seiner Sache nicht ganz sicher, dann tut man gut daran, mit einem geschichtlichen Rückblick zu beginnen. Das empfiehlt sich immer. Da kann nichts schief gehen.

Im Jahre 1889 wurde in Paris der 1. Mai als Arbeiterfeiertag aus der Taufe gehoben. Ein Jahr später, 1890, wurde er zum erstenmal gefeiert. Mithin kann die Maifeier dieses Jahr ihren siebzigsten Geburtstag feiern. Im besten Mannesalter also, ein distinguiert Herr mit tadellosen Manieren und unverkennbaren Erfolgen; denn der nun Siebzigjährige ist gesetzt und würdig geworden. Staatsbürger und Biedermann, gut angezogen und wohlgelesen von jedermann. Und die Staatsmänner und Politiker haben allen Grund, ihres Bürgers an seinem Ehrentag zu gedenken, da er siebzig wird. Proletarier ist er nicht mehr, er ist aufgerückt zum Lohn- und Gehaltsempfänger. Er ist Primus vieler Klassen geworden. Sein Gerechtigkeitsinn, seine Bürgertugenden, sein Mut und seine Liebe zum Frieden sind geblieben. Wie sich die Zeit verändert hat, hat sie ihn verändert. Achtstundentag, Koalitionsrecht und Arbeiterschutz sind längst erkämpft und legale Bestandteile demokratischen Rechts; trotz Sozialistengesetzes, trotz Aussperrungen und trotz pochenden Unternehmerzornes.

Nun wird es aber Zeit, daß ich zur Sache komme, sonst würden die Leser des Rundbriefs auf den Gedanken kommen, ich hätte etwas gegen den 1. Mai. Dieser 1. Mai war ursprünglich ein Kampftag der Arbeiterbewegung. Und es ist gut und recht, daß wir uns daran erinnern, daß bei uns im vergangenen Jahrhundert viel versäumt wurde, wenn auch die Generation, die damals schuldig wurde, heute nicht mehr am Leben ist. Heute wird der 1. Mai im Westen sowie auch im Osten gefeiert. Vielleicht klingen die Reden, die dabei gesprochen werden, im Vokabular ähnlich. Und doch meint man etwas Verschiedenes, ob man diesseits oder jenseits der Sektoren- und Zonengrenzen aufmarschiert.

Wenn sich der Winter bis zum 1. Mai noch fleghaft, oder um es moderner zu sagen, halbstarke aufführt, so überschüttet unser entblößtes Haupt der 1. Mai nach dem halbarten und all zu eigenwilligen April mit Zärtlichkeiten, und die sich auf der Straße begegnen und grüßen, lächeln dabei.

Nun kommt er also, der Wonnemonat, auf den wir so lange und so sehnsüchtig gewartet haben, an den wir dachten, wenn der Winter immer wieder zurückkam und uns mit neuen grauen Tagen Trübsal und Welt-schmerz brachte.

Der Mai ist gekommen! seit dieser Monatsname am Kalender steht, kann uns in unserem Frühlingsglauben nichts mehr irre machen. Es ist ein Wunder, das durch die Welt geht und alle Menschen beschwingt und fröhlich stimmt. Und seltsam, jetzt schelten wir nicht mehr, wenn Petrus ab und zu die Regenschleuse öffnet, oder gar die

Bauernsterben in allen Ostblockstaaten

Das Bauernlegen in der Zone findet seine Parallelen in allen Satellitenstaaten. Die Austreibung der Sudeten-deutschen schuf die Voraussetzung zur Schaffung eines ersten Kollektivierungsgürtels. Die Tschechoslowakei will die totale Beseitigung des freien Bauerntums bis zum Jahreschluß 1960 beendet haben.

Wer heute an der bayerischen Ostgrenze entlangwandert und einen Blick in das Sudetenland riskiert, wird einige interessante Beobachtungen machen können. Das Land ist teilweise verödet, alte Häuser sind dem Verfall preisgegeben und dort, wo früher kleine, schmucke Ortschaften standen, findet man Weide- und Ackerland vor. Doch hin und wieder wird die trostlose Einsamkeit durch einen Neubaue unterbrochen — das Gebäude einer sogenannten landwirtschaftlichen Genossenschaft, das wie ein Stachel aus der Landschaft hervorsticht. Die landwirtschaftlichen Kollektivbetriebe, von denen es in der Tschechoslowakei über 12 000 gibt, sind zu einem Symbol der „neuen Ordnung“ hinter dem Eisernen Vorhang geworden.

*

Unter den Millionen Flüchtlingen, die nun seit mehreren Jahren aus der Sowjetzone zu uns herüberströmen, haben sich in der Vergangenheit nur selten Bauern befunden. Die Verbundenheit mit der Heimatscholle hat sich immer wieder als das stärkste Element erwiesen. Dies hat sich jedoch in den letzten Wochen geändert. Die Zahl der geflüchteten Landwirte ist sprunghaft angestiegen. Der Grund hierfür ist in der jüngsten Kollektivierungswelle zu erblicken, die nach der Moskauer KOMEKON-Konferenz über die Landwirtschaftsfragen in fast allen Ostblockstaaten einsetzte.

Eisheiligen mit frostigen Schritten dahergestampft kommen. Jetzt lächeln wir nur, denn wir wissen, daß bald der Himmel wieder blau sein wird, daß uns vielleicht schon morgen die Sonne weckt und uns zeigt, wie schön der Kirschaum drüben in Nachbars Garten in Blüte steht.

Seit dem 21. März, der uns den Frühlingsanfang verhieß, warten wir auf den Mai, denn wir wußten aus Erfahrung längst, daß der Kalenderzettel im März noch lange keine Wattersicherung ist. Aber nun hat sich das Wort erfüllt, das wir vor Wochen ein wenig skeptisch betrachteten, jetzt ist der Frühling wirklich da.

Mai und Frühling verzaubern aufs neue unsere Welt, und wir lassen uns mit verzaubern, ob wir jung oder alt, ob wir Beamte oder Arbeiter sind, oder als Bauern die Pflugschar ins Erdreich drücken. Der Mai ist gekommen. Um ihn mit allen Sinnen in uns aufzunehmen, wollen wir keine Sonnenstunde verstreichen lassen und keinen Frühlingsjungen Morgen, den die Vögel jubelnd

Die Lage in den einzelnen kommunistisch regierten Staaten ist nicht einheitlich. In Albanien und Bulgarien ist die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft praktisch abgeschlossen. Selbständige Bauern gibt es dort so gut wie nicht mehr. In den anderen Ostblockländern, insbesondere aber in der Tschechoslowakei, in der Sowjetzone, in Rumänien und in Ungarn, ist jetzt der Kampf gegen die Überreste eines selbständigen Bauerntums verschärft und unter großem Propaganda-aufwand zur letzten und entscheidenden Schlicht gegen das „Kulakentum“ geblasen worden. Seitdem stehen Verhaftungen und Verfolgungen wieder auf der Tagesordnung.

Besonders augenfällig ist die Entwicklung in der Tschechoslowakei. Für uns ist sie doppelt interessant, weil die gegenwärtigen Vorgänge in der Zone in etwa mit jenen Vorkommnissen in Böhmen und Mähren identisch sind, die sich dort vor etwa zwei Jahren abspielten. In der Kollektivierungskampagne ist Prag dem Pankower Regime um etwa ein bis zwei Jahre voraus. Man kann sich daher leicht ausrechnen, wie die Dinge auch in der Zone zu Ende geführt werden. Die Kollektivierungsmaßnahmen in der CSR erreichten im vergangenen Jahr einen neuen Höhepunkt. Im Oktober 1959 bestanden dort 12 500 Kolchosen mit 954 196 Mitgliedern, die insgesamt 4 691 457 Hektar Land zu bearbeiten hatten. Das bedeutet, daß bereits zu diesem Zeitpunkt 82,6 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche kollektiviert waren. Zur Jahreswende wurde ein weiteres Ansteigen auf 84 Prozent registriert. Das Organ der slowakischen KP „Pravda“ berichtete in seiner Ausgabe vom 22. Jänner 1960 von 12 560 landwirtschaftlichen Kollektivbetrieben mit 970 000 Mitgliedern und am 1. Feber kündigte die Gewerkschafts-Zeitung „Prace“ an, daß die landwirtschaftliche Kol-

begrüßen. Gewiß, wir haben alle unseren Packen Sorgen mit herumzuschleppen, wir sind alle verhasst und ängstlich — wir sind alle immer auf einer großen Flucht. Und doch sollten wir einmal innehalten, den Mai als Geschenk zu empfangen mit seinem wundersamen blühenden Zauber. Vielleicht wird uns auf einen Weg durch blühende Wiesen, auf einer Wanderung durch den Wald dann endlich einmal wieder ganz bewußt, daß unser Glück nicht in der Erfüllung der Alltagswünsche, sondern in uns selbst liegt.

Ja, man kann glücklich sein im Mai... denn die große Sehnsucht, die alle Menschen erfüllt, scheint durch die blühenden Tage zu schreiten, über Wiesen und Felder, durch kleine Dörfer, verwinkelte Gassen und über die breiten, nüchternen Straßen der großen Städte.

Der Mai ist gekommen... Wir wollen ihn nicht scheiden lassen, ohne ihn wahrhaft gelebt zu haben, diesen Maientmonat des Jahres 1960.

lektivierung in der Tschechoslowakei „gemäß einem Beschluß der Regierung und der Partei“ noch im Verlauf des Jahres 1960 abgeschlossen werden könne.

*

In den böhmisch-mährischen Ländern und in der Slowakei gibt es immer noch 800 000 selbständige Bauern, die allerdings mit ein bis zwei Hektar auskommen müssen und denen oft geradezu unerfüllbare Ablieferungsverpflichtungen auferlegt werden. Im Zuge der letzten Kollektivierungsphase sollen auch sie zum Eintritt in die sogenannten JZD's gezwungen werden. Trotz der erschwerten Bedingungen unter denen diese Bauern arbeiten und ihr Brot verdienen müssen, stößt diese Absicht des Prager Regimes auf erheblichen Widerstand. Zahlreiche Einzelbauern sind bereits verhaftet und von den kommunistischen Volksgerichten abgeurteilt worden. Fast immer wird ihnen „zersetzende Propaganda gegen die Genossenschaften“ und „Wirtschaftssabotage“, sowie „reaktionäre Gesinnung“ vorgeworfen. Die verhängten Strafen liegen zwischen zwei und sieben Jahren Zuchthaus; außerdem wurde bisher in jedem Falle auch die Konfiszierung des gesamten Vermögens und die Aberkennung der „bürgerlichen Ehrenrechte“ angeordnet.

In der Zone liegt der Stand der Kollektivierung mit 55 bis 60 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche noch um einiges hinter dem des südlichen Nachbarn zurück. Über 12 000 Agitatoren der SED suchen seit Jahresbeginn die ländlichen Bezirke Mitteldeutschlands auf, um die Bauern zum Beitritt in die „landwirtschaftlichen Produktionsgemeinschaften“ zu bewegen. Tag und Nacht werden die Bauern und deren Familien von den Funktionären Ulbrichts unter Druck gesetzt. Das Regime hat in diesem Zusammenhang einen regelrechten Nervenkrieg entfesselt, dem sich nun immer mehr Bauern durch die Flucht in die Bundesrepublik entziehen. Ihnen muß jene Erklärung des sowjetzonalen Deutschlandsenders wie Hohn in den Ohren klingen, wonach die „Bauern in Westdeutschland von den Kapitalisten ausgebeutet werden, während die Vervollendung des sozialistischen Aufbaus in der Landwirtschaft in der DDR ausschließlich auf der Basis der Freiwilligkeit erfolgt.“

*

Im übrigen Ostblock herrscht die gleiche Tendenz vor. In Ungarn, wo die Kolchosen im Zuge der Revolution binnen wenigen Tagen aufgelöst worden waren, hat Kadar die „Sozialisierung der Landwirtschaft“ inzwischen wieder auf 72 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche hinaufgeschraubt. In Rumänien sind seit 1959 im Bukarester Gebiet allein 91 848 Familien dem „sozialistischen Sektor der Landwirtschaft“ einverleibt worden, wodurch die Kollektivwirtschaft dieses Bezirks um 580 000 ha Land bereichert und ein Gesamtstand von 71 Prozent erreicht wurde. Lediglich in Polen wird die Zwangskollektivierung nur behutsam vorangetrieben; sie liegt dort mit 13 Prozent weit unter dem Ostblockdurchschnitt. Die Warschauer Agrarpolitik wird hauptsächlich von den wirtschaftlichen Notwendigkeiten diktiert. Polen, ohnehin schon auf umfangreiche Lebensmitteleinfuhren angewiesen, würde bei einer rücksichtslosen und zu raschen Kollektivierung nahezu verhungern. Daraus ergibt sich, daß die Kollektivierung der Landwirtschaft vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, nicht vertretbar ist. Es handelt sich vielmehr um eine politische Offensive großen Ausmaßes. Die Sozialstruktur der ost- und mitteleuropäischen Länder soll grundlegend gewandelt, die alten Dorfgemeinschaften zerschlagen und der Bauernstand als Faktor im politischen und ökonomischen Leben vernichtet werden.

Almar Reitzner

Prag und die Wiedervereinigung

Ein deutscher Journalist, Korrespondent eines Bonner Informationsdienstes für Ostfragen hatte Gelegenheit, in einer ausländischen Hauptstadt im Gespräch mit einem tschechischen Diplomaten die Frage der deutschen Wiedervereinigung anzuschneiden und dabei einige sehr aufschlußreiche Informationen über die in tschechischen Regierungskreisen dazu vorhandenen Meinungen zu erhalten. Die nachfolgenden Ausführungen sind eine sinngemäße Wiedergabe der Äußerungen dieses Diplomaten, dessen Namen zu nennen aus begrifflichen Gründen nicht möglich ist:

Die Wiedervereinigung Deutschlands ist eine Frage, die für die Entwicklung des „Sozialismus“ in der Tschechoslowakei und damit für den Bestand des derzeitigen Regimes von wesentlicher, vielleicht sogar von entscheidender Bedeutung ist. Die Bundesrepublik ist heute in der westlichen Welt die einzige Potenz, die durch die Ausstrahlung ihres politischen und wirtschaftlichen Lebens die Widerstandskräfte gegen den Kommunismus befruchtet und in dieser Beziehung sogar die konzentrierten Propagandaaktionen der tschechischen Regierung und der kommunistischen Partei paralysiert hat. Trotz der tagtäglichen „Aufklärung“ über die „Renazifizierung“ des öffentlichen Lebens und die „Kriegsvorbereitungen“ in der Bundesrepublik — oder vielleicht gerade deswegen? — sehen jene Tschechen und Slowaken, die eine Beiseitigung des kommunistischen Systems anstreben, in Westdeutschland und in Bundeskanzler Adenauer jene Kraft, die ihren sehnlichsten Wünschen noch eine reale Basis gibt. Fast niemand denkt dabei an eine militärische Aktion der Bundesrepublik und selbst in Kreisen der KP-Führung hat man inzwischen gemerkt, daß die groß aufgezoogene Propaganda gegen die angeblichen Angriffsabsichten Westdeutschlands von der eigenen Bevölkerung mit mitleidigem Lächeln abgetan wird. Vielmehr ist es so, daß die antikomunistischen Kräfte darauf hoffen, daß es Bundeskanzler Adenauer gelingt, mit Unterstützung der Westmächte in ganz Deutschland eines Tages eine freie Volksabstimmung durchzuführen, die ganz zweifellos eine starke Mehrheit für die in Westdeutschland bestehende Regierungsform erbringen und damit zu einer Wiedervereinigung Deutschlands, im westlichen Sinne führen würde, da der „Sozialismus“ seine Attraktivität frühestens in zehn Jahren erreichen könnte.

Von einer Wiedervereinigung Deutschlands auf dieser Basis versprechen sich die demokratischen Kreise der Tschechoslowakei, daß sie zu einer entscheidenden Verstärkung der Ausstrahlung und damit zu einer Situation führt, die das kommunistische Regime zwingen würde, eines Tages eine Re-Demokratisierung herbeizuführen, die letzten Endes zur Schaffung eines nicht mehr „sozialistischen“ Regimes führen müßte.

Diese hypothetische Entwicklungsplanung enthält starke psychologische Elemente, die aus einem unausgesprochenen Schuldbewußtsein des ganzen Volkes wegen der Austreibung der Deutschen und der dabei begangenen Verbrechen resultieren. Ein Schuldbewußtsein, das die ältere Generation nicht mit sich ins Grab nimmt, sondern das in der heranwachsenden Jugend in fast mystifizierter Form und zum Teil sogar als Angstkomplex vor einer unabwendbaren Sühne weiterlebt. Man könnte dann also — so kombiniert die Volksseele — die beklemmenden Angstgefühle in der Weise etwas paralysieren, daß man den ausgetriebenen Sudetendeutschen erlaubt, wieder zurückzukehren und sie am gemeinsamen Wiederaufbau des Landes zu beteiligen; wobei

man allerdings gleich davon ausgeht, daß es relativ nur sehr wenige Deutsche sein würden, die überhaupt Lust verspüren, zurückzukommen, da die meisten in der neuen Heimat ein besseres wirtschaftliches Fundament gefunden hätten, als früher daheim.

Die tschechisch-kommunistische Regierung kennt diese Überlegungen sehr gut. Sie betrachtet daher Westdeutschland als den gefährlichsten Feind ihrer Herrschaft. Diesen westdeutschen Ausstrahlungen, die sich über Rundfunk- und Fernsehsendungen, durch gegenseitige Besuche, durch Briefe, durch Paketsendungen und zahlreiche andere Verbindungen auswirken, entgegenzuwirken, dient die sich ständig verstärkende Propaganda gegen die Bundesrepublik, gegen den Bundeskanzler und gegen die angeblich führenden „nazistischen“ Kreise. Sie dient ausschließlich der Diskriminierung der Bundesrepublik im eigenen Lande und dazu, der Bevölkerung zu zeigen, was ihr „droht“, wenn sie eines Tages in irgendeiner Form in den Strahlungsbereich Westdeutschlands käme. Als man merkte, daß die ursprünglich für den Hausbedarf bestimmten Aktionen etwas überraschend im westlichen Ausland ankommen, hat man auf einer Sitzung der Propagandisten des Ostblocks beschlossen, diese Chance zu nützen und durch weitere Intensivierung dieser Propaganda zu versuchen, die Bundesrepublik in den Augen ihrer Verbündeten zu diskriminieren. Die Meinungen über den Erfolg gehen weit auseinander. Erfreut ist man gemeinsam darüber, daß es gelungen ist, vor allem jenen Mann politisch an die Wand zu drücken, den man — wie sich nachträglich zeigte, völlig zu Unrecht — als den Organisator des antikomunistischen Kampfes und der „revanchistischen“ Bewegung hielt: den Bundesvertriebenenminister Professor Oberländer.

*

Es liegt also im zwingenden Interesse der Tschechoslowakei, alle Aktionen des Ostblocks zu unterstützen die verhindern können, daß es eines Tages in ganz Deutschland zu einer im westlichen Sinne freien Volksabstimmung über die Zukunft dieses Landes kommt. Die Tschechoslowakei ist sich daher mit der Sowjetunion völlig einig in der Auffassung, daß es in Deutschland eine Wiedervereinigung nur über ein gesamtdeutsches Gremium geben kann, das die Gewähr bietet, daß mit Hilfe der in einem Friedensvertrag eingebauten „Sicherungen“ ein ausreichender Spielraum für die „demokratischen“ (im östlichen Sinne) Kräfte geschaffen wird, denen es in absehbarer Zeit gelingt, Voraussetzungen für einen schrittweisen und in den ersten Stadien keinen zu starken Widerstand erzeugenden Übergang zum „Sozialismus“ zu schaffen.

Man weiß, daß dieser Plan so lange wenig Chancen hat, als die Bundesrepublik von den westlichen Partnern im Widerstand gegen den Kommunismus gestärkt wird und so lange eine Regierung Adenauer an der Spitze Westdeutschlands alle, auch die unscheinbarsten Aushöhlungsversuche über wirtschaftliche, politische, wissenschaftliche und kulturelle Kreise unterbindet. Deswegen ist man der Meinung, daß mit einer Wiedervereinigung Deutschlands in absehbarer Zeit überhaupt nicht zu rechnen ist, und daß eine wesentliche Verstärkung aller Aktionen notwendig ist, die zu einer Lösung der Bindungen zwischen der Bundesrepublik und den anderen westlichen Ländern beitragen.



Kurz erzählt

VOM SUDETENDEUTSCHEN TAG

Sonderzüge

Nach der bisherigen Planung sind 45 Sonderzüge vorgesehen. Die Fahrpläne gehen den SL-Ortsgruppen demnächst zu und können dort eingesehen werden. Über den Parkplatz für Omnibusse und Pkws. laufen noch Verhandlungen; voraussichtlich werden es die Oktoberwiese und das Gelände um den Ausstellungspark sein.

Quartiere

Es wird darauf hingewiesen, daß Bestellungen für Zimmer ausschließlich über den Verkehrsverein München e. V., München 2, Bahnhofplatz, Tel. 55 58 81, laufen können. Letzter Bestelltermin ist der 15. Mai 1960. Etwa erforderliche weitere Zahlkarten mit Bestellanweisungen sind bei der Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tages 1960, München 12, Ausstellungspark Theresienhöhe, anzufordern. — Die Zuweisung von Massenquartieren erfolgt durch die Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tages - Massenquartieramt. Auch hierfür sind Zahlkarten mit Bestellanweisungen bei der Geschäftsstelle des Sudetendeutschen Tages anzufordern.

Treffpunkt

für den Kreis Asch ist die Halle D im Ausstellungsgelände auf der Theresienhöhe. Von der Heimatgruppe der Münchner Ascher war geplant, einen Heimattag mit den nach München kommenden Aschern durchzuführen, weshalb auch bereits im Ascher Rundbrief aufgerufen wurde. Die Meldungen gingen jedoch so spärlich ein, daß wir unter diesen Umständen von einem eigenen Heimattag absehen müssen und uns in der obengenannten Halle treffen.

Non-Stop-Filmvorführungen

Bei freiem Eintritt finden während des Sudetendeutschen Tages in München am Festgelände (kleine Kongreßhalle) am Pfingstamstag von 14 bis 19 Uhr und am Pfingstsonntag von 13 bis 20 Uhr in ununterbrochener Folge Filmvorführungen statt. Gezeigt werden: „Noch lebt die Heimat“ (ein Film vom letzten Sudetendeutschen Tag in München 1954); „Streifzug durchs Sudetenland“ (die letzten Bilder aus unserer Heimat); „Was wir nie vergessen wollen“ (ein Bekenntnis zu unserer Landsmannschaft); „Wir Sudetendeutschen“ (Erinnerungen an Wien); „Das hat mir der böhmische Wind erzählt“ (unsere Volksgruppe im Jahre 1959); „Adalbert Stifter“, der große Sohn des Böhmerwaldes; „Balthasar Neumann“, der Baumeister von Würzburg, ein Sohn der Stadt Eger; „Im Wasser ist Heil“ (von Priesnitz zu Kneipp); „Das Abenteuer einer Zeichenfeder“ (letzte Begegnung mit Alfred Kubin, dem ersten Träger des Sudetendeutschen Kulturpreises).

20 : 2 FÜRS RITTERHÄUSL

Der Diskurs um unser Bild (Ritterhäusl oder nicht?) ging lebhaft weiter. Von insgesamt 22 Zuschriften plädierten 20 eindeutig fürs Ritterhäusl; das Bild, das wir



heute veröffentlichen können, scheint diese Stimmen stark zu unterstützen.

Interessant sind Meinungsäußerungen von Landsleuten, die in der Pestalozzistraße wohnten. Während Lm. Karl Friedrich ganz entschieden bestreitet, daß es das Haus am Kirchhoffs Park sein könnte, und in seiner Meinung volle Bestätigung findet durch Lm. Hermann Braun, jetzt Dörnigheim, sagt Frau Anna Müller, die bis zur Vertreibung bei der Bergschule gewohnt hatte, mit ebensolcher Bestimmtheit, es sei das Haus an der Pestalozzistraße.

Wir wandten uns an den Landsmann, der uns das erste, die Streitfrage auslösende Bild zur Verfügung gestellt hatte, mit der Bitte, nochmals nach Asch zu schreiben und von dort eine eindeutige Klarstellung zu erreichen versuchen. Er hatte das Bild aus Asch zugeschickt bekommen mit dem Hinweis, daß es ein neue Aufnahme vom dem Hause an der Pestalozzistraße sei.

EIN FEHLSCHLAG

Die KP der Tschechoslowakei hat ihre untergeordneten Stellen wissen lassen, daß die Errichtung sogenannter „Kameradschaftsgerichte“ künftig mit größerem Elan zu betreiben sei. Die Tatsache, daß seit der Verkündung des Beschlusses im Mai 1959, diese „Gerichte“ auch in der Tschechoslowakei einzuführen, bisher erst rund 500 derartige Gremien geschaffen worden sind, wird als ausgesprochener Mißerfolg hingestellt. Es sei, so heißt es in dem Schreiben weiter, unbedingt dafür zu sorgen, daß in allen Betrieben derartige Institutionen, bestehend aus Partei- und Gewerkschaftsmitgliedern, geschaffen werden und daß diese sehr genau und zwar nach „klassenbedingten Gesichtspunkten“ darauf zu achten haben, daß Betriebsmitglieder wegen Diebstählen, wegen Arbeitsbummelei, wegen Nichterfüllung der Normen und wegen Verletzung der „sozialistischen Grundsätze“ umgehend zur Rechenschaft gezogen und betriebsintern gemäßregelt werden. Als Hauptstrafen werden Einbehaltung eines Teiles des Arbeitslohnes und zusätzliche Arbeitsleistung vorgeschlagen, die der Delinquent grundsätzlich „freiwillig“ auf sich zu nehmen habe.

Die Schaffung von „Kameradschaftsgerichten“ hatte die Gewerkschaft seinerzeit über Weisung der Partei in erster Linie als Instrument im Kampf gegen den allgemein verbreiteten und kaum noch als Delikt empfundenen Diebstahl an Betriebsprodukten und Betriebseigentum beschlossen, der von den Belegschaftsmitgliedern als fast legale Aufbesserung der kärglichen Löhne angesehen wird. Erst im Zuge der Bemühungen um eine Abgrenzung der Kompetenzen waren die Aufgaben ganz allgemein auf „sozialistische Erziehung“, „Kampf gegen den Alkoholismus“, „Kampf gegen Bummelantentum“ usw. ausgedehnt worden. Alle Bemühungen, diese „Kameradschaftsgerichte“ zu aktivieren, sind bisher fehlgeschlagen, da es die Gewerkschaften sich nicht leisten können, die hinsichtlich derartiger Überwachungsmethoden äußerst empfindlichen Arbeiter zu verärgern. Deswegen konnten die meisten der bestehenden 500 „Kameradschaftsgerichte“ auch nur dort eingerichtet werden, wo es nichts zu überwatchen gibt, nämlich bei den behördlichen Verwaltungsstellen, bei den Nationalausschüssen der Bezirke und Kreise usw. Aus dem gleichen Grund wird auch der jetzige Aufruf der Partei keinen Erfolg haben, auch wenn daraufhin einige weitere hundert „Kameradschaftsgerichte“ fürs Auge geschaffen werden sollten.

VERURTEILUNG VON „VOLKSFEINDEN“

Die Zahl der Verurteilungen in der Tschechi gegen „staatsfeindlicher Tätigkeit“ hat

Halb ist es geschafft

Die Vorausbestellungen auf das Buch „Der Ascher Dreifaltigkeitskirche zum Gedächtnis“ (DM 5.50 als Höchstgrenze) sind recht zahlreich eingelaufen. Sie reichen aber noch lange nicht aus, um die Herausgabe des Buches sicherzustellen. Dies wäre erst dann der Fall, wenn noch einmal so viel Bestellungen wie bisher vorliegen. Die Bestellkarten lagen dem letzten Rundbrief bei. Wir sind uns sicher, daß Hunderte von Angehörigen der ehemaligen Ascher evangelischen Kirchengemeinde bis jetzt noch nicht Zeit fanden, die ebenfalls beabsichtigte Bestellung aufzugeben. Tun Sie es bitte jetzt, damit die Arbeiten beginnen können! Wenn Sie die Bestellkarte verlegt oder verloren haben, schreiben Sie uns bitte eine Postkarte. Vergessen Sie nicht die Mitteilung, wieviele Exemplare des Buches Sie wünschen! Ein gutes Viertel aller bisher eingelaufenen Bestellungen lauten auf mehrere Stücke.

sich in letzter Zeit spürbar erhöht. Fast täglich veröffentlichten Zeitungen Gerichtsurteile vor allem gegen Personen, denen vorgeworfen wird, „die Verhältnisse in der Tschechoslowakei beschimpft“ zu haben. Aus den Urteilsbegründungen ist zu entnehmen, daß sich hinter diesen „Beschimpfungen“ konkrete politische Tätigkeiten verbergen. So zum Beispiel ist durch die Verurteilung des Mittelschulprofessors J. Vrzalik bekanntgeworden, daß in Südböhmen von einer Gruppe Intellektueller Vorbereitungen für die Gründung einer nichtkommunistischen Partei getroffen worden sind. In anderen Fällen wurde von der illegalen Organisation von Jugendgruppen im Geiste westlicher (jesuitischer) Ideologien gesprochen, die sich sogar innerhalb der kommunistischen Wehrorganisation „Svazarm“ gebildet haben sollen.

AUFRUF

Am 11. März 1960 ging durch die bundesdeutsche Presse die Nachricht, in Prag habe man auf einer dreistündigen Pressekonferenz 230 Richter, Staatsanwälte und Justizbeamte der Bundesrepublik beschuldigt, während des Krieges einen „brutalen Terror“ ausgeübt und Tausende von Tschechen rechtswidrig zum Tode verurteilt zu haben. Gegen 39 der nach tschechischer Ansicht am schwersten belasteten Richter will man Strafanzeige bei den zuständigen deutschen Gerichten stellen.

Diese Absicht der Prager Stellen, denen es auf Grund der bekannten Ereignisse des Jahres 1945 an der erforderlichen moralischen Berechtigung mangelt, wollen wir mit einer Strafanzeige in Prag gegen die unserer Meinung nach am schwersten belasteten Richter der Tschechoslowakischen Republik beantworten.

Wir bitten daher alle Landsleute, so rasch als möglich uns unter dem Kennwort „Tschechische Richter“ die Namen und Anschriften jener Richter zu benennen, die nach dem 5. Mai 1945 Todesurteile und schwere Kerkerstrafen gegen Deutsche, Magyaren und antikommunistische Tschechen und Slowaken verhängten. Wir bitten auch, uns nach Möglichkeit Abschriften der Urteile zuzusenden.

Alle Meldungen, Zuschriften und Hinweise sind an die Bundesgeschäftsstelle der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“, München 2, Karlsplatz 11/II, zu richten.

Der Bundesvorstand der SL.

Tiefstand der Vertriebenen-Arbeitslosigkeit

Mit 44.976 zum 1. April gemeldeten arbeitslosen Vertriebenen ist der bisher niedrigste Stand seit Bestehen der Bundesrepublik erreicht worden. Von einer Arbeitslosigkeit im üblichen Sinne des Wortes

kann eigentlich kaum mehr gesprochen werden, da es sich bei dieser Zahl fast ausschließlich um den sogenannten „harten Kern“ schwer unterzubringender Kräfte, um zum Zeitpunkt der Erfassung gerade fluktuierende Personen und um solche handelt, die bei den Arbeitsämtern nur deswegen noch als Arbeitssuchende geführt werden, weil sie auf einen ihnen passenderen Arbeitsplatz warten und vorübergehend nicht registrierte Gelegenheitsarbeit angenommen haben. Die Entwicklung der kommenden Sommermonate wird von diesem „harten Kern“ kaum noch viel abbauen können, obwohl vom April bis Juli die Spannung am Arbeitsmarkt weiter wachsen und die allgemeine Arbeitslosigkeit sicherlich weiter absinken wird. Die Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung rechnet damit, daß der Bedarf an Arbeitskräften weit über die Zahl der noch verfügbaren einheimischen Kräfte hinausgehen wird und hat daher mit einer erhöhten Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften begonnen. — Während sich die allgemeine Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres von 593.000 auf 256.585 verringert hat, ging die Vertriebenenarbeitslosigkeit von 114.805 auf 44.976 zurück. Sie betrug am 1. April damit nur noch 17,5% der allgemeinen Arbeitslosigkeit und lag damit erstmals überhaupt niedriger als der Bevölkerungsanteil der Vertriebenen (18,4 Prozent). Von den verbliebenen vertriebenen Arbeitslosen waren 27.230 Männer und 17.746 Frauen.

„Bis zur Lostrennung“

Die Sudetendeutschen, die zur Zeit das Diffamierungsziel der Prager lügenhaften und gefälschten Broschüren sind, haben zum Gegenschlag ausgeholt: sie spürten sehr aufschlußreiche Protokolle der KPC, der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei auf. Zu einem Zeitpunkte, als sudetendeutsche Parteien noch der Prager Regierung angehörten, als ein Adolf Hitler noch keine reale Möglichkeit hatte, Pläne für eine Zerschlagung der Tschechoslowakei zu schmieden, hatte bereits die KPC auf ihrem VI. Ordentlichen Parteitag im November 1931 ihre Hauptthese vom II. Parteitag (1924), die sie auf Weisung der Komintern beschlossen hatte, bekräftigt und in einer mit großem Beifall aufgenommenen Begrüßung an die KPD zum Ausdruck gebracht, in der es heißt:

„Diesen Kampf werden wir aktiv unterstützen durch den Kampf für die Sowjetmacht in der Tschechoslowakei, durch den Kampf für das Selbstbestimmungsrecht bis zur Lostrennung für jene Teile der deutschen Nation, welche auf dem Gebiete der Tschechoslowakei leben.“

Das landwirtschaftliche Steckenpferd Chruschtschows ist bekanntlich der Mais, dessen Anbau er ständig propagiert. Anscheinend hat diese Propaganda in der Tschechei großen Erfolg gehabt. Die Blätter melden jetzt jedenfalls, daß man auch in höheren Lagen Mais mit Erfolg anbauen könne. Man wird daher im Laufe der Zeit in allen Staatsgütern des Ascher Bezirkes den Mais-Anbau einführen.

Anfang November v. J. fiel in einem Schulzimmer der Neunklassenschule in Asch die Decke herunter. Obwohl die ganze Schule erst vor zwei Jahren renoviert worden war, stellte man jetzt fest, daß die

Decke völlig morsch war. Daraufhin mußte der Unterricht in einem ganzen Flügel eingestellt werden, wodurch vier Klassenzimmer ausfielen. Eine Reparatur scheiterte zunächst an Materialmangel, jetzt mangels eines Bauunternehmens, das bereit wäre, die Reparatur vorzunehmen.

Auf einer in Brünn stattgefundenen Modenschau hat die für Modefragen zuständige Kommission der KP 125 von 265 Modellen als „unbrauchbar“ und „eines sozialistischen Menschen unwürdig“ abgelehnt. Nur die restlichen 140 Modelle von Herren-, Damen- und Kinderbekleidung wurden für die Fertigung freigegeben. — In einem gewissen Widerspruch dazu steht folgende Meldung: Die Prager Wochenzeitschrift „Literární Noviny“ wendet sich in einer Artikelserie gegen die in der Öffentlichkeit noch weit verbreitete, jedoch „irrig“ Auffassung, daß ein Proletarier an seiner armseligen Kleidung zu erkennen sei. Das Blatt polemisiert gegen die unberechtigte Verärgerung tschechischer „Werkstätiger“, die sich über den relativ eleganten Habitus von Mitgliedern sowjetischer Delegationen erstaunt zeigten, die in letzter Zeit die CSR besucht hätten. Die Öffentlichkeit sehe als Kennzeichen eines Kommunisten leider immer noch eine abgetragene Kleidung, ein vernachlässigtes Äußeres und ein unterernährtes Aussehen und vergesse vollständig, daß der Kommunismus ja gerade den fein gekleideten Proletarier als sein Ziel sehe. Wenn heute in der Tschechoslowakei jemand mit einer Stoffmütze, einem krawattenlosen Hemd und in ungebügelten Hosen einherlaufe, sei es möglicherweise ein verkappter Kapitalist, der um keinen Preis auffallen wolle.

Der Gemeindebetreuer von Grün, Lm. Herbert Fuchs, fand — wir berichteten darüber — am 20. August 1958 im Jungfraugebiet den Bergsteigertod. Erst ein Jahr später wurde sein Leichnam aufgefunden. In seinem Gepäck befand sich auch sein Foto-Apparat. Als man die Farbaufnahmen, deren Filme noch im Apparat steckten, entwickelte, ergab sich u. a. dieses letzte

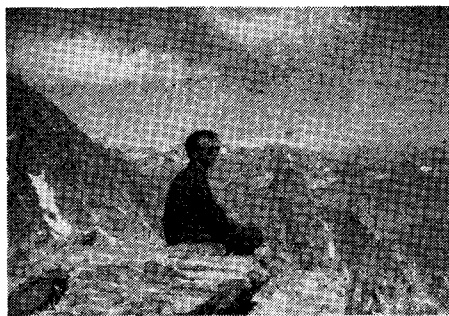


Bild des Verunglückten, das er auf seiner einsamen Bergtour mit Selbstausrüstung aufgenommen hatte. Seine Freunde werden dieses tragische Dokument nicht ohne Erschütterung betrachten.

Lm. August Bräutigam in Schrobenhäusern, der dem dortigen Stadtrat schon lange angehört, wurde auf der SPD-Liste mit hoher Stimmenanzahl wiedergewählt. Auch zum Obmann der SL-Kreisgruppe Schrobenhäusern beriefen ihn die Neuwahlen wieder.

Der tschechoslowakische Rundfunk hat jetzt mit kompakten Beschimpfungen und

mit der Veröffentlichung „dokumentarischer“ Unterlagen über die Tätigkeit von Bundesminister Seeböhm begonnen und ihm das gleiche Schicksal prophezeit, wie Professor Oberländer. Der Kommentator wußte die „nazistische“ Tätigkeit Seeböhms allerdings nur mit einigen Zitaten aus seinen in den vergangenen Monaten gehaltenen Reden zu „belegen“.

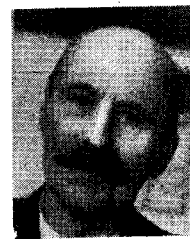
Der tschechische Staatspräsident verlieh dem Eisenbahner Piza und seiner Frau den tschechischen Verdienstorden dafür, daß das Paar im Laufe der letzten Jahre rund 300 Personen, die über die Grenze fliehen wollten, an die tschechische Grenzkontrolle verraten und damit der Justiz ausgeliefert hatte. Ein Orden also für Denunziantentum — das System beschimpft sich selbst . . .

Die Zahl der Ostblockbesucher, die anlässlich der Olympiade nach Rom kommen werden, hält sich nach den Auskünften östlicher Reiseagenturen in den niedrigsten Grenzen. Die Tschechoslowakei hat insgesamt 850 Personen zur Romfahrt zugelassen. Darunter befinden sich auch die offiziellen tschechischen Teilnehmer an den Olympischen Spielen. Obgleich der Preis für die Reise 4500 Kronen beträgt, sind die wenigen Karten schon restlos ausverkauft.

Sein Platz war immer bei der Jugend

Gym.-Direktor i. R. Florian Hintner, dem einstigen Obmann des Deutschen Sportvereines in Asch zum Gedächtnis.

Immer war sein Platz bei der Jugend, bedingt durch seinen Platz im Leben als Schulmann, und immer war und fühlte auch



Florian Hintner, der am 4. Mai seinen 99. Geburtstag feiern würde, mit der Jugend. Hätte er, dessen Lebensspanne die Dauer des Zeitalters des sozialen Umbruchs überbrückte, sonst der Führer eines großen Sportvereines sein können, eines Vereines, der sich

die Erziehung und Ertüchtigung des heranwachsenden Menschen auf einem alten Kulturgebiete zum Ziele gesetzt hatte, dem Gebiete der Leibesübungen. Im olympischen Jahr 1936 ein 75-jähriger, stand er uns als Menschengestalt mit ausgezeichneten pädagogischen Eigenschaften, als ein Mann vornehmer Gesinnungstüchtigkeit, vielseitiger und tiefer Fachwissenschaften, sowie strenger Gerechtigkeit gegenüber, aber auch als warmerherziger Freund und Förderer des heranwachsenden Geschlechtes, geleitet von dem Bestreben, den angeborenen Tätigkeitsdrang der Jugend zu Nutz und Frommen derselben in die Bahn des Edlen zu lenken.

Lassen wir einen Lebensüberblick aus dem Gesichtswinkel des Sportes folgen, was mir gestattet sei, weil er mir als Sportfreund am nächsten stand:

Unser aller lieber Freund Florian Hintner erblickte am 4. Mai 1861 in Waidring im „heiligen Land Tirol“, in einem Lehrershaus das Licht der Welt. Kindheit und Jugend verbrachte er im unteren Inntale, besuchte in Hall das Gymnasium und oblag dann durch acht Semester philologischen und philosophischen Studien an der Innsbrucker Universität. Im Jahre 1886 als Lehrer ans staatliche Gymnasium nach Salzburg berufen, trat er bereits ein Jahr später als suppl. Gymnasiallehrer beim Staats-Gymnasium in Laibach an, wo er nach seiner im Jahre 1894 erfolgten Bestellung zum wirklichen Gymnasiallehrer auch die Leitung der, eine freihetliche Richtung vertretende, „Laibacher

Starkbader Becherbitter
Magenlikör von Weltrup

Schulzeitung“ übernahm. Besonders in dieser Stellung bewies er sich auf vielseitigem Gebiete als fortschrittlicher Schulfachmann, als Förderer der Wissenschaften, aber auch als Kämpfer und Streiter und hatte, wie schon Jahre vorher, Gelegenheit zur Betätigung auf literarischem Gebiete. Im Jahre 1901 wurde er zum Direktor des damals neu errichteten städtischen Gymnasium in Wels ernannt und im Jahre 1916 erfolgte seine Berufung in gleicher Eigenschaft an das Staatsgymnasium in Asch, wo er anfangs der Dreißiger Jahre in den wohlverdienten Ruhestand trat.

Direktor Florian Hintner war schon von frühester Jugend auf ein eifriger Sportler. Geregelte Leibesübungen, die in seinen jungen Jahren wohl noch ein Kräfteausgleich für besonders triebhafte überschäumende Menschen waren, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, die aber heute Herzenssache der deutschen Jugend und man kann wohl sagen, der jungen Welt aller Kulturvölker sind, fanden bei ihm bald Liebe und späterhin Verständnis. Mit vier Jahren bekam er seinen ersten Rodel und bis zum 15. Lebensjahre war er nicht nur ein vollendeter Schwimmer, Ruderer, Wintersportler der verschiedensten Arten und anderes mehr, sondern er huldigte begünstigt durch die Möglichkeiten seiner Urheimat auch der Touristik und dem Alpinismus, so daß er bis zum 12. Lebensjahre schon manche schroffe Höhe unter den Füßen und bald nachher auch die nordtiroler Täler und Gaue durchwandert hatte, um noch etliche Zeit später ganz gefährliche Bergtouren zu unternehmen. An der Hochschule in Innsbruck lernte er das Fechten als Krone der Gymnastik kennen und Florian, dazumal ein schlanker einnehmender Jüngling, bis auf den Jüngling stimmte dies eigentlich immer, hochaufstrebend in körperlicher und geistiger Beziehung, wie die Berge seiner Heimat, überschäumend von Jugendkraft und Lebenslust, wie die Bäche, die im Frühling von jenen Heimatbergen rauschen, aber auch hartschädlich, wie nun einmal die Tiroler sind, stand er über zwei dutzendmale vor blanker Klinge und brachte aus diesen Kämpfen die Narben wehrsportlicher Betätigung heim. Dreimal als Schwimmer und zweimal auf Bergtouren hat er sein Leben für fremde Menschen aufs Spiel gesetzt. Mochte er da oder dort sein, der sportlichen Betätigung blieb er immer treu. Huldigte er in Innsbruck hauptsächlich dem Fechtsport, so blieb er in Laibach und dann auch in Wels und sogar in Asch der hervortretendsten Art der Leibesübung seiner Urheimat, dem Alpinismus treu. Bis zu seinem 40. Lebensjahr hatte er zwanzigmal den Traglav, heute jugoslawisches Gebiet, bestiegen und zu wiederholten Malen konnte er sich der Erstbesteigung unzugänglich erscheinender Gipfel rühmen. In Wels widmete er sich allerdings vornehmlich dem Wintersport in allen seinen Verzweigungen und er ist dort Gründer und 1. Obmann des Eislaufvereines und eines Jugendspielvereines. In allen Orten seiner Wahlheimat leistete Fl. Hintner wirkungsvolle Mitarbeit und er stand auch regelmäßig in der vordersten Mitgliederreihe der Vereine, die sich um die Leibesübungen annahmen. Verwiesen sei hier in besonderer Betonung seiner endlichen Ascher Heimat auf seine Arbeit im Alpenverein, im Turnverein, im Wintersportverein, im Fichtelgebirgsverein und im Deutschen Sportverein. Spielende Sportarten wie Billard, Kegelsport und Eisschießen wa-

ren ihm daneben auch nicht fremd und ersteres betrieb er sogar mit hoher Leidenschaft. Im vorgeschrittenen Alter in Asch bewies er seine Liebe für den Sport allerdings mehr in theoretischem, publizistischen Sinne. An der Wiege des deutschen Sportvereines Asch, der im Spätherbste 1919 durch Fusionierung des Ascher Wintersportvereines mit dem damaligen jungen 1. Ascher Fußball-Klub gegründet wurde, stand Florian Hintner als Ausschußmitglied des Wintersportvereines Taufpate und er wurde beileibe nicht als altes Requisite des Wintersportvereines übernommen, sondern er war sofort einer der rührigsten Mitarbeiter, dank seiner nie versiegenden Schaffensfreude und er nahm entgegen natürlicher Bestimmung mit zunehmendem Alter immer eifriger Anteil an diesen seinen Ascher Lieblingsvereinen, so daß es eigentlich nicht wundernehmen konnte, wenn der Jubilar als hochbetagter Mann, junghaft dem Vereine jahrelang vorstand. Mit der Elastizität eines Mannes, der noch dem Zenith seines Lebens entgegensteuerte in jugendlich entflammender Freudigkeit und mit nie erschlaffendem Eifer, wurde er warmer Freund unserer Bewegung, als ihm eine gewisse weltanschauliche Engherzigkeit, die in den Nachkriegsjahren in den Turnvereinen im Gegensatz zu den mächtig aufstrebenden Sportvereinen herrschte, aus dem Turnvereine scheiden ließ. „Laßt mit meine Freiheit und laßt mir meinen Speer“, rief er mit dem Dichterwort und verteidigte damit seinen auf Erfahrung fußenden freien Sinn, seinen Individualismus. Aus annähernd tausend schriftlichen Abhandlungen und literarischen Eigenerzeugnissen, aus den Bereichen aller Wissensgebiete treten uns als Sportler etwa 50 Artikel entgegen, die hohen Werbezweck für die Leibesübungen erfüllen. In bildhaft anschaulicher Sprache schilderte Florian Hintner mit weitausholender Gründlichkeit und stilistischem Schönheitsdurst in entzückenden Aufsätzen aus dem nie versiegenden Quell seines Wissens vielfach Selbsterlebtes auf dem Gebiete des Bergsportes des Wanderns, des Freiluftspieles u. a. Zweigen der Leibesübung und schöpfte so recht aus dem Vollen.

Wollte man alles besprechen, was der Jubilar in seinem arbeitsreichen Leben geleistet hat, so könnte man viele Sportblätter füllen. Ich möchte daher nur noch betonen, daß Florian Hintner im Deutschen Sportverein Asch seinen Lieblingsverein erkannte; er nahm allwöchentlich an den Vereinssitzungen bis zu deren Schluß teil und war bei allen Westgautagungen lange der bevorzugteste Vertreter des DSV Asch, der in dieser Hinsicht riesig stolz auf ihn war. Soll ich noch dieses oder jenes anführen, ist es notwendig zu sagen, daß Freund Florian, wenn das Pilzsammeln an der Tagesordnung war, als alter Schwammerlstrategie frühmorgens um sechs Uhr, wenn andere erst gingen, bereits mit vollem Sacke appetitlicher Herrenpilze und Champignons aus den Wäldern des bayerischen und des sächsischen Nachbargebietes herauskroch. Nein, das ist nicht notwendig, denn aus all dem ginge nur das Eine hervor, daß er immer voll Spannkraft war, die zu der Hoffnung berechtigte, ein volles Jahrhundert-Leben zu erreichen, und daß seine Gattin, Frau Alba Hintner, die ihn mehr als 50 Jahre treu begleitet hat, mit ihm weiter vereint bleibe. Er aber, der nunmehr das 100. Lebensjahr beginnen könnte, hat sie gegen Ende des Krieges verlassen. Hochbetagt und in geistiger Frische lebt Frau Alba Hintner in Zell am See, nicht weit von der Heimat, aus der sie und ihr lieber Florl, wie sie ihn gerne nannte, einst kamen. Sie erfreut sich dort als ältestes Mitglied der Familie an der Gesundheit von acht Enkeln und vier Urenkeln.

Wir, vom einstigen deutschen Sportverein Asch, aber denken zurück an glückliche Zeiten vergangener Jungenjahre und wenn seine

Schüler einst sagten: „Unser Direktor ist unser Freund“, so sagten wir als seine Sportler heute noch: „Unser Obmann war unser bester Freund“.

August Bräutigam

Richard Rogler:

WALPURGISNACHT-HEXENNACHT

Die hl. Walburga, Walpurgis, kam als adelige Angelsächsin nach Deutschland und starb als Äbtissin von Heidenheim in Mittelfranken im Jahre 779 (s. Herders Volkslexikon). Ihr Namenstag ist der 1. Mai; abweichend davon verzeichnet aber das Jahrbuch der Egerländer 1960 den 30. April als den Tag der Walburga. In unserer Heimat hieß der Abend vor dem 1. Mai stets der „Wälpanäumbd“, und da nach altdeutscher Auffassung der Tag immer schon mit dem Abend begann, so stimmt dies mit der ersteren Angaben überein, Walpurgis, 1. Mai.

Walburga ist ein echt germanischer Name; die Wal war die Schar der Toten auf der Walstatt, dem Kampfplatz; die Walburg war also die Totenburg im Himmel, wohin die Walküren die gefallenen Helden trugen. Nach der nordischen Göttersage erweckte Wodan täglich die himmlischen Helden, die Einherier, zu neuem Leben, zu fröhlichem Gelage, zu neuem Kampf und Sieg. Die neun Walpurgis-Nächte werden nach Karl Winkler, Heimatsprachkunde des Altbayrisch-Oberpfälzischen, p. 134, „auch die Erntetage der hl. Walpurga genannt“. (Angabe von Bauernfeind.) Im Winter wurde ja in alter Zeit kein Krieg geführt, weil es die Wegverhältnisse und mangelnde Versorgung unmöglich machten. Daß gerade neun Walpurgisnächte genannt werden, weist auf die „neun Teufel“, die dabei am Werke waren. Redensart: Ea(r) mecht a Gsicht woi nei(n) Teifl.

Die Walpurgisnacht war die Hexennacht. Deshalb wurden am Vorabend des 1. Mai beim sogenannten Besenbrennen alle alten Besen verbrannt, damit die Hexen nicht zu ihrem Versammlungsort durch die Luft reiten konnten, nach der Meinung des Volkes auf Besenstielen, Ofengabeln oder Ofenkrukken. Über das Tun und Treiben der Menschen an diesem Abend habe ich, so wie ich es in meinem Heimatdorf Schönbach als Junge miterlebt habe, bereits im Ascher Rundbrief 1954, Folge 8 berichtet. Kinder und Jugendliche beteiligten sich selbstverständlich an dem alten Brauch des Besenbrennens und Hexenaustreibens besonders eifrig, wenn sie auch meistens nicht recht begriffen, um was es sich dabei eigentlich dreht. Aber wußten es denn die Alten viel besser? Es war eben alter Brauch. Das unaufhörliche Peitschenknallen und Schießen aus alten Pistolen und Schießprügeln in der gewöhnlich ziemlich düsteren Nacht und die unabsehbare Zahl der lodernen Feuerbrände und Fackeln machten einen nachhaltigen Eindruck auf alt und jung, ob es nun enthusiastische Besenbrenner oder bloß gafflustige Zuschauer waren. Man regte sich daher stark darüber auf, als die Tschechen schon kurze Zeit nach der Schaffung ihrer Republik die Schießerei am Ostermorgen abends und Ostermorgen wie eben auch die Knallerei am Walpurgisabend streng untersagten und bald danach alle alten Schießprügel und Flinten konfiszierten. Das Besenbrennen aber erhielt sich noch bis kurze Zeit nach dem Anschluß des Sudetenlandes ans Deutsche Reich, es wurde aber dann wegen angeblicher Gefährdung des Waldes auch verboten, sehr zum Verdruß vieler Menschen und besonders der Jugend, die den alten Brauch nicht aufgeben wollte. Auffällig ist es, daß unser Besenbrennen am „Wald“ gegen das Egerland hin aufhörte; in Haslau war es, wie mir berichtet wurde, nicht üblich. „In geschlossenen Gebieten findet sich das Feuer (nach dem Atlas der deut-

Seit 1913! Millieunenfach bewährt!
Das ORIGINAL-ERZEUGNIS
ALPA-Werke BRÜNN-Königsfeld
Alleinhersteller
ALPE ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

schen Volkskunde) unter dem Namen Mai- und Walpurgisfeuer im Vogtland, in der Oberlausitz, im Böhmisches Mittelgebirge, in Birkenfeld und im Kreis St. Wendel-Baumholder (Rheinprovins), im Anschluß an die dänischen Valborgsfeuer als Biikenbrennen (Hexenbrennen) im Westen und Osten Schleswig-Holsteins (Dithmarschen, Kr. Oldenburg, Fehmarn) und als Maifunken im östlichen Allgäu (Oswald Erich und Richard Beitzl, Wtb. d. deutschen Volkskunde, p. 854).

Demnach dürfte unser Walpurgisfeuer, das Besenbrennen, von Norden her aus dem Vogtlande zu uns hereingebracht worden sein und als ein uraltes kultisches Frühlingsfeuer von den Warnen herkommen, einem Hauptstamm der Thüringer, woran ja heute noch der Ort Warnemünde erinnert. Nach der Besiegung der Thüringer im Jahre 531 an der Unstrut durch die Franken und Sachsen wurden auch die noch freien Warnen (östlich der Saale) noch vor 600 geschlagen und dadurch höchstwahrscheinlich mit ihren Resten in die südlich anschließenden, ziemlich unzugänglichen Gebirgslandschaften (Vogtland, Nordböhmen) gedrückt, soweit sie nicht in ihre erwanderte Heimat, die Oberlausitz, wieder zurückgekehrt sind. Waffenfunde frühgeschichtlicher Art weisen in dieser Richtung, wie auch die Flußnamen Alster bei Hamburg, Schwarze und Weiße Elster. Wenn sich diese Annahme noch mehr erhärten läßt, dann wird ersichtlich, daß unser Walpurgisfeuer ursprünglich kein Hexenbrennen war, denn „Hexen“ in unserem heutigen Sinn gibt er erst seit dem späten Mittelalter. Dr. Buck schreibt im Obd. Flurnamenbuch, p. 109: „Überhaupt in Flurnamen vor dem 16. Jahrhundert nicht zu treffen. Früher statt dieses Wortes „Unhold“, aber auch selten... In ganz alten Urkunden steht wildero Wibo“ (wildes Weib).

(Schluß folgt)

Adolf Martin:

Kriegsende in Grün

XIV.

Ins Gefängnis nach Eger

Dienstag, 6. November 1946.
Genau vor einem Jahre wurde ich verhaftet. Ist es Zufall, daß ich heute, an diesem düsteren Herbstmorgen, mit sechzehn Leidensgenossen den LKW besteigen muß, der uns nach Eger bringt? Wir sind fünfzehn Männer und eine Frau — letztere, Frau W., hatte mit ihrem Manne in bewunderswerter Gelassenheit die lange und zermürbende Untersuchungshaft durchgestanden.

Im Egerer Kreisgerichtsgefängnis wurden wir von mehreren finster blickenden und mit Gummiknäppeln bewehrten Wärtern empfangen, in Gruppen aufgeteilt und auf die Gänge der oberen Stockwerke getrieben. Dort nahm man uns Geldtasche, Hosenträger und Schnürsenkel ab; das alles wurde kunterbunt auf einen Haufen geworfen. In größter Eile mußten wir unsere Oberkörper freimachen, ein sudetendeutscher Arzt, selbst Häftling, untersuchte uns flüchtig. Mit einem Seitenblick auf den sich eben abwendenden Wärter näherte er sich mir, in dem er wohl den Ältesten vermutete (auch sah ich sehr krank und mitgenommen aus) und flüsterte mir so leise, daß es kein Wärter hören konnte, zu: „Nicht krank melden, ja nicht krank melden...“

Schon wurden wir in unsere Zelle gestoßen: sechs Mann hoch in einen Raum mit vier Strohsäcken, einem modernen Klosett und peinlich sauber; sonst aber kahl, düster und denkbar unfreundlich. In der ersten Nacht gleich ein unheimliches Erlebnis: Gegen 2 Uhr machte uns, die wir alle schlaflos lagen, mein bereits erfahrener Nebenmann auf ein Geräusch aufmerksam, da aus der Nachbarzelle kam. Zuerst polterte etwas, dann lallte eine rauhe Stimme unver-

ständliche Worte, dann das typische Schleifen einer Zeltplane auf rauhem Boden. Unser Wissender klärte uns mit dürren Worten auf: Um diese Zeit finden im Hinterhofe die Hinrichtungen statt. Da nebenan ist wieder einmal einer vor Angst zusammengebrochen, als man ihn holen wollte. So schleppte man ihn eben weg. Auf solche nächtlich-schreckliche Weise erlangten wir Kenntnis vom düstersten Kapitel des Egerer Volksgerichtes, das die Tschechen heute durch ihren Verleumdungsfeldzug gegen deutsche Juristen übertönen wollen.

Am dritten Tage in die Zelle 10 verlegt, fand ich dort zu meiner Freude meine Ascher Leidensgenossen wieder. Einschließlich eines Aussiger Schnellrichters, dem die Partisanen den rechten Arm zerschlagen hatten, war unsere Zelle mit zehn Mann belegt. Der Schnellrichter interessierte sich sehr für meinen Fall. Als ich ihm die Gründe meiner Verhaftung, soweit sie mir bekannt geworden waren, erläutert hatte, riet er mir, beim Verhör kurz und bündig die Wahrheit zu sagen, nämlich daß ich die sudetendeutsche Befreiungsmedaille lediglich auf Grund meiner kommunalen Tätigkeit erhalten hatte. Ich möge mich auch auf die Zeugen und den Ascher Richter berufen. Ihm selbst war angelastet worden, er habe als Schnellrichter viele Todesurteile auf dem Gewissen. Ohne Gnade wäre er selbst an den Galgen gekommen, hätte er nicht mit ruhiger und sicherer Stimme eine ganze Anzahl von Namen mit Anschriften angeben können, die durch seine Urteilsprüche entgegen der harten Kriegs-Strafgerichtsbarkeit das Leben behielten.

Man brauchte, um ein Opfer der tschechischen Rache-Justiz zu werden, nicht selbst an einer von den Tschechen als gesetzwidrig deklarierten Handlung beteiligt gewesen sein. Es genügte, wenn dem Betreffenden nachgewiesen wurde, daß er, wenn auch nur zufällig, dazugekommen war und sich passiv verhalten habe. So wurde einem Landser, der den Befehl hatte, einen Gefangenen-Transport zu einem KZ zu begleiten, wegen Menschenraubs eine Gefängnisstrafe von 40 Jahre aufdiktiert! Das Leben eines Denunzianten war verwickelt, wenn ein von ihm Angezeigter in einem Lager umgekommen war. (Das mögen sich jene Leute hinter die Ohren schreiben, auf deren Konto die Verbringung der 64 Ascher nach Bory geht — vor dem Egerer Volksgerichtshof hätte man im umgekehrten Falle mit ihnen kurzen Prozeß gemacht!)

(Schluß folgt)

Aus den Heimatgruppen

Die Ascher Gmoi Ansbach hielt am Sonntag, den 3. April im Gmoi-Lokal beim Richter-Gustl ihre diesjährige Hauptversammlung, die voller Einmütigkeit verlief. In seiner Begrüßungsansprache kam Bürgermeister Kurt Heller auf die Gründung der Ansbacher Heimatgruppe vor 9 Jahren zurück und betonte, daß die Heimatgruppen keine Vereinsangelegenheit seien, sondern in ihnen die Treue zur Heimat zum Ausdruck kommen soll. Sie sind zu großen Familien geworden, in denen Brauchtum und Sitten der verlorenen Heimat weiterleben. Ein wertvoller Beitrag dazu sind die Vorträge Lm. Arno Wettengels über die Ascher Heimat, sagte der Bürgermeister und dankte ihm im Namen aller Landsleute. Anschließend sprach er seinen Mitarbeitern seinen Dank aus, worauf die Schriftführerin Helene Prell den Tätigkeitsbericht erstattete; sie gab einen Überblick über die gesellschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen im vergangenen Gmoi-Jahr und dankte Kurt und Gerda Heller für ihre Unterstützung des Kassiers Hans Hausner beim Einkassieren und Verrechnen der Spenden und Leggelder. Für die Wahlen wurde Ehrenbürgermeister J. Heller gebeten, den Vorsitz zu übernehmen.

Er stellte den Antrag, die alte bewährte Leitung wiederzuwählen, und dieser Antrag wurde einstimmig angenommen: 1. Bürgermeister Kurt Heller; 2. Bürgermeister Arno Wettengel, Kassier Hans Hausner, (Kassenhelfer Gerda und Kurt Heller), Schriftführerin Helene Prell; Gmoi-Räte: Ernst Bledinger, Adolf Prell, Fritz Schlötterer. — Da heuer kein Vogelschießen in Rehau stattfindet, wurde eine Rheinfahrt vorgeschlagen, die am 21. und 22. Mai stattfinden soll. Bürgermeister Heller erläuterte den Reiseplan; da wir am Samstag gegen abends in Rüdesheim ankommen, wäre es schön, wenn sich unsere Rheingau-Ascher im Gasthof „Zum grünen Kranz“ in Rüdesheim bei einem guten Glas Rheinwein zu einem frohen Wiedersehen einfinden würden. — Der Vortrag von Lm. Wettengel „Der geologische Aufbau des Ascher Gebietes“ mußte auf die nächste Monatsversammlung am Sonntag, den 1. Mai verschoben werden.

Die Taunus-Ascher berichten: Die Zusammenkunft am Palmsonntag, im Gedenken des vor 14 Jahren um die gleiche Zeit stattgefundenen dritten Vertreibungstransportes aus der Heimat, der als Wegbereiter für die späteren Transporte, nach Höchst am Main und den Taunus eingewiesen wurde, war ein voller Erfolg für den Organisator. Ein vollbesetzter Saal ist immer der beste Beweis, daß die Landsleute aus der Frankfurter Umgebung und auch aus den weiteren Taunusgegenden restlos bei der Sache sind. Um 15.30 Uhr eröffnete Lm. Zettlmeißl und begrüßte die zahlreichen Ascher, darunter auch wieder einige Gäste der alten Heimat, welche gegenwärtig bei Verwandten zu Besuch sind, und Lm. Willi Löwe aus Magdlos/Rhön, der sich zu einer längeren Fahrt nach Amerika auf der Durchreise befand. Vor Eingang in die Tagesordnung wurde des am 5. April in Eschborn beerdigten treuen Lm. Adolf Günthert durch Erheben von den Sitzen gedacht. Nach einer Schweigeminute wurde der Start freigegeben für den bunten Nachmittag, der ein abwechslungsreiches Programm bot. Als Einleitung sang unsere beliebte Landsmännin Frau Freiburger, Pfm.-Griesheim, mit Klavierbegleitung das Heimatlied „Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde“ und als Zugabe „Wenn es Frühling wird“. Starker Beifall zwang die Sängerin zu mehrmaligem Auftreten während des Nachmittags. — Lm. Karl Rauch, der unermüdliche Stimmungssänger mit seiner Gitarre erntete mit neuen Liedern ebenfalls stürmischen Applaus. Lm. Max Zeitler berichtete über den evang. Kirchenbrand in Asch. — Da in diesem Jahre kein größeres Ascher-Treffen stattfindet, unternehmen die Taunus-Ascher im Juni eine Autofahrt ins Blaue. Die genauen Abfahrtszeiten dieser eintägigen Fahrt werden bei der nächsten Zusammenkunft am 26. Mai (Himmelfahrt) in demselben Lokal im „Taunus“ in Sulzbach bekanntgegeben. Die nötigen Vorbereitungen sind dazu eingeleitet.

Die Ascher Gmoi Nürnberg teilt mit, daß am 1. Mai nicht wie üblich die Zusammenkunft im Gmoiokal, sondern statt dessen ein Mai-Ausflug nach Altdorf stattfindet. Treffpunkt 12.10 Uhr am Hauptbahnhof in Nürnberg (Osthalle in Schalternähe).

Wir gratulieren

89. Geburtstag: Frau Lina Müller, geb. Gansmüller am 13. 4. in Braunhausen 13 ü. Bebra/Hessen. — Frau Lisette Hecht, geb. Labek am 2. 5. in voller geistiger Frische in Rehau, Hartsiedlung, bei Tochter und Schwiegersohn. Dort, im neubauten Hause Weschta, genießt sie dankbare Pflege. Die Gmoi Rehau wünscht ihr weiterhin einen geruhsamen Lebensabend.

86. Geburtstag: Frau Ida Fedra (Nassen-grub) am 25. 4. in Neuenhain/Taunus. Sie liest den Rundbrief noch immer ohne Brille.

Ihre vier Söhne mit ihren Frauen, sieben Enkel und fünf Urenkel werden sich an ihrem Geburtstag um sie scharen.

85. Geburtstag: Frau Emma Künzel (Wernerreuth) am 23. 4. in Nemmersdorf 11, Kr. Bayreuth. Im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel fühlt sie sich immer am wohlsten.

70. Geburtstag: Der Vorsteher der Ascher Gmoi in Linz an der Donau, Herr Ernst Sandig, am 4. Mai. Die Ascher Gmoi konnte im Oktober 1959 ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Wenn heute die in Linz und vielfach in Oberösterreich ansässigen ehemaligen Ascher eine friedliche Insel der Zusammengehörigkeit gefunden haben, so verdanken sie das dem rührigen Jubilar. Er suchte und forschte nach den in allen Windrichtungen versprengten Aschern, fand sie und überredete sie, sich zur „Gmoi“ zusammenzuschließen. Es gab anfangs persönliche Widerstände zu überwinden. Die Zahl der Mitglieder wuchs aber und der Kreis vergrößerte sich. Die Liebe des Siebzigjährigen zur alten und unvergessen gebliebenen Heimat schuf in der zweiten Heimat ein Fleckchen der Erinnerung, das jeden Monat in geselliger Zusammenkunft die Gedanken an das Damals festigt und das Gedenken pflegen läßt. Die Ascher Gmoi trifft sich an jedem ersten Samstag im Monat im Gasthof „Weißes Lamm“ in der Herrenstraße, dessen Besitzer Josef Böttiger selbst aus Asch stammt. Darüber hinaus pflegt die Ascher Gmoi einen innigen geselligen Verkehr mit der größeren Egerländer Gmoi und nimmt an deren bereits traditionell gewordenen Veranstaltungen zu Weihnachten, im Fasching und zu sonstigen Anlässen gerne teil. Die Kinder der Linzer Ascher haben sich im Rahmen der Egerländer Gmoi zu einer kleinen Jugendgruppe zusammengefunden. Diese erschließt ihnen die Erinnerung an die alte Heimat. Auch eine Musikgruppe besteht, bei der Vorsteher Sandig als Cellospieler brilliert. Trotz seines Alters nimmt Ernst Sandig die „Geschäfte“ des Vorstehers mit Unermüddlichkeit und jugendlicher rüstiger Kraft wahr. Daß heute die Ascher hier in Linz eine lebendige große Familie bilden, ist sein ausschließliches Verdienst. Die Treue und Anhänglichkeit, die ihm von überall her zuteil wird, mag ihm der schönste Lohn zu seinem Geburtstag sein. Und er kann sich im Bewußtsein sonnen, der alten Heimat ein bleibendes Denkmal in den Herzen der Ascher gesetzt zu haben. Das ist sein Verdienst und das möge ihm der Herrgott lohnen. Von ihm erbitten wir auch, daß er dem Jubilar noch viele Lebensjahre im Frieden eines erfüllten Lebens bescheren möge.

B. A.

70. Geburtstag: Herr Ferd. Schulz (Lerchenpöhl, Buchhalter bei A. Záh) am 3. 5. in Dörnigheim, Leuschnerstr. 36. — Herr Max Martin (Expedient bei Singer u. Co.) am 12. 5. in Okriftel/Main, Sindlinger Str. 10. Die Taunus-Ascher wünschen den beiden getreuen Jubilaren alles Gute, woran noch recht viele Jahre bei bester Gesundheit.

Es starben fern der Heimat

Herr Adolf Günther (Schönbacher Wirt) 57jährig am 1. 4. in einem Frankfurter Krankenhause. Er erlag einem schweren Magenleiden, das ihm schon Jahre hindurch zu schaffen gemacht hatte. Der Verstorbene, bei seinem großen Ascher Bekanntheit beliebt und geachtet wegen seines stillen, verlässlichen und aufrechten Wesens, war seit 1927 Beamter der Ascher Bezirksparkasse. Den Krieg machte er vom Anfang bis zum bitteren Ende mit. Nach dreijähriger Kriegsgefangenschaft fand er seine Familie in Münzenberg (Oberhessen) wieder. Bei Siemens u. Halske in Frankfurt bot sich ihm alsbald eine ihm gemäße Betätigung und er rückte rasch bis zur Stelle

des Hauptkassiers des großen Betriebs vor. In Eschborn war er Obmann einer Siedlungsgemeinschaft und half bei der Errichtung von 21 Wohnhäusern tatkräftig mit. Seit drei Jahren war er auch selbst wieder Hausbesitzer. Um das Grab des viel zu früh Verstorbenen scharte sich eine große Trauergemeinde, darunter viele Ascher Landsleute aus dem Taunus und der Frankfurter Umgebung. Eine lange Reihe von Nachrufen mit Kranzniederlegungen ehrten Adolf Günther; es sprachen u. a. Lm. Zettlmeißl für die Taunus-Ascher; Lm. Ernst Fleißner für den „Turnerstammtisch 1925“. Auch mehrere Eschborner Ortsvereine, in denen der Verstorbene tätig war, widmeten ihm Kränze und Nachrufe. Seine Firma war durch eine starke Abordnung vertreten. — Theresie Janka, geb. Honig (Margarethengasse) in Cham/Opf. Sie wurde am 8. April unter starker Beteiligung von Einheimischen und Vertriebenen zur letzten Ruhe gebettet. In seiner Grabrede sprach der Pfarrer mit herzlichen Worten von der Beliebtheit der Verstorbenen. Die Landsmannschaft legte einen Kranz nieder, der Ostchor sang ergreifend das Feierabend-Lied von Anton Günther. — Herr Gustav Löwl (Bierlöwl, Stifterstraße) 74jährig am 1. 4. in Bietigheim/Enz. Obwohl schon lange leidend, unternahm er noch bis wenige Tage vor seinem raschen Tode seinen täglichen Spaziergang. Sein heiteres und aufrechtes Wesen hatte ihm auch in der neuen Heimat wieder viele Freunde verschafft, was sich durch ein großes Trauergeleit und viel Blumen- und Kranzspenden kundtat. Die Bietigheimer Kolpingsfamilie, deren Ehrenmitglied der Verstorbene war, ehrte ihn durch Kranz und Banner. Auch seine ehemaligen Arbeitskameraden, weiters BdV und BHE widmeten ihm Nachruf und Kranz. Als letzter Gruß der Heimat, an der er mit großer Liebe hing, erklang über seinem Grabe das Feierabendlied. — Frau Emma Sommer (Forst) 85jährig am 28. 3. in Herford. Die Verstorbene führte zusammen mit ihrem Manne, der während des Ausbreitungstransportes in die Sowjetzone starb, 45 Jahre hindurch das bekannte Gasthaus „Zum Forsthaus“ am Forst. Bis zur Ausbreitung lebte das Ehepaar Sommer dann im eigenen Hause in Nassengrub. Im letzten Kriege verlor Frau Sommer ihre beiden Söhne Adolf und Pepp und vor einem Jahr ihren ältesten Sohn Anton. Die letzten Jahre verbrachte sie bei Tochter und Schwiegersohn Taut in Herford, wo sie aufopfernd betreut wurde. — Frau Emma Wunderlich (Badgasse, Fotografengatin) 67jährig am 12. 4. nach ganz kurzer Krankheit in Linz an der Donau. Ihrem Wunsche entsprechend fand das Begräbnis in aller Stille statt.

Ascher Hilfs- und Kulturfonds: Anlässlich des Ablebens ihrer Tante Frau El. Nickerl/Odenheim von Gertrud u. Chr. Wunderlich/Würzburg 20 DM; aus gleichem Anlasse von Eduard Krauthelm/Nbg 20 DM — Statt Blumen aufs Grab der Frau Ernestine Wunderlich/Forchheim von Rolf Ritter/Mannheim 5 DM — Statt Blumen auf das Grab der Frau Emma Sommer/Herford von den Fam. Eibl-Modrak/Nieheim 10 DM — Von Ida Geyer/Münzenberg statt Blumen aufs Grab ihrer Patin Frau Joachim 10 DM, im Gedenken an Frau Mgd. Schmidt 10 DM und an Herrn Adolf Günther 5 DM — Im stillen Gedenken an ihren so früh verstorbenen Sohn Alfred von Lisette Härtel/Wittislingen 10 DM.

Der Leser hat das Wort

DAS ROTE ROSS. Bezugnehmend auf den Bericht im letzten Rundbrief „Der Wastel-Fritz — einmal anders gesehen“ möchte ich darauf hinweisen, daß dem Verfasser, Herrn E. Bloß, wohl ein Irrtum unterlaufen ist, als er seine Vorfahrin, eine Tochter des Herrn Seb. Wagner als Besitzerin des Gasthofes Rotes Roß bezeichnete. Genannter Gasthof war durch Generationen im Besitze der Familie Klaus, später dann gehörte er meinem Vater, dem Ziegeleibesitzer Friedrich Ludwig. (Seine Mutter war eine geb.

Klaus). Auf Grund alter Schriften gehörte der Gasth. ganz früher einem Nikol Geyer. Die Initialen N. G. waren über dem Torbogen des Roten Roß eingemeißelt. Da N. Geyer kinderlos starb, vermachte er den Besitz seinem Patenkinde Klaus. (Vorname ist leider infolge Zurücklassung aller Unterlagen in der Heimat nicht mehr bekannt).

Marie Klaubert, geb. Ludwig.

Die soziale Spalte

Neuerungen aus Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, die insbesondere für Versorgungs- und Sozialrentner und für Unterhaltshilfe- und Unterstützungsempfänger zur Wahrung ihrer Rechte wissenswert sind.

Bearbeiter dieser Hinweise:
Artur E. Bienert, Göttingen.

Hauptentschädigung zur Auffüllung von Bausparsummen. Zur Einzahlung von Beiträgen an Bausparkassen kann auf Antrag die Hauptentschädigung bis zur Höhe von 3600 DM in Jahresraten von je 1200 DM bevorzugt erfüllt werden. Die Erfüllung setzt voraus, daß

- a) der Bausparvertrag mindestens 12 Monate vor der Einreichung des Antrages auf Erfüllung abgeschlossen ist;
- b) der Bausparvertrag des Antragstellers, seines Ehegatten oder Abkömmlings ein Bausparguthaben von mindestens 15 Prozent der Bausparsumme (Bausparguthaben und Bausparkassendarlehen) aufweist und
- c) die Bausparkasse mit dem Ausgleichsfonds eine Vereinbarung über die Beteiligung an der Vorfinanzierung abgeschlossen hat.

Die Hauptentschädigung wird unmittelbar an die Bausparkasse gezahlt. Die geleisteten Beträge gelten zugleich als Erfüllung von Hauptentschädigung für Wohnungsbauvorhaben und zum entgeltlichen Erwerb von Wohngrundstücken (s. Hinw. 2 in Folge 5/1960).

Schadensbetrag für verlorene Giroguthaben. Beträge auf Girokonten, die im Vertriebsgebiet verlorengegangen sind, stellen noch nicht den nach dem Lastenausgleichsgesetz zu entschädigenden Schaden dar. Dazu müssen sie erst in der Weise verkürzt werden, daß für je zehn Reichsmark 0,65 Reichsmark treten. Ist dem Geschädigten, abgesehen von Hausratverlust, kein weiterer Schaden entstanden, so ist weiterhin erforderlich, daß die Umrechnung mindestens 500 RM ergibt. Andernfalls unterbleibt die Ansetzung des Schadens überhaupt. Sofern das Guthaben auf dem Girokonto zu einem Betriebsvermögen gehört, wird der Schaden im Betriebsvermögen berücksichtigt und kein besonderer Schadensbetrag errechnet.

Neuabgrenzung der Fremdrenten. Das nunmehr verkündete Gesetz zur Neuregelung des Fremdrenten- und Auslandsrentenrechts grenzt die Fremdrenten in der Sozialversicherung neu ab und versteht darunter im wesentlichen nur noch solche Renten, die der deutschen Sozialversicherung fremd sind. Zu Fremdrenten im neuen Sinne gehören daher u. a. die Renten, die auf Beiträgen zur tschechoslowakischen Invaliditäts- und Altersversicherung, Pensions-

ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Mitteilungsblatt des Heimatkreises Asch und der Heimatgemeinden des Kreises Asch in der Heimatgliederung der SL. — Erscheint zweimal monatlich, davon einmal mit der ständigen Beilage „Unser Sudetenland“. — Monatspreis DM 1,—, zuzügl. 6 Pfg. Zustellgebühr. Kann bei jedem Postamate im Bundesgebiet bestellt werden. — Verlag, Druck und redaktionelle Verantwortung: Alleinhaber Dr. B. Tins, München-Feldmoching, Feldmochinger Straße 382. — Postcheckkonto: Dr. Benno Tins, München, Kto.-Nr. 1121 48. — Fernsprecher: München 36 93 25. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, München-Feldmoching, Schließfach 33.

BETT FEDERN
(füllfertig)

1/2 kg handgeschliffen
DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50
und 17.—

1/2 kg ungeschliffen
DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85
und 16.25

fertige Betten
Stepp-, Daun-, Tagesdecken,
Bettwäsche und Inlett von der
BLAHUT, Furth i. Wald oder
BLAHUT, Krumbach / Schwb.
Verlangen Sie unbedingt Angebot,
bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

versicherung der Privatangestellten in höheren Diensten oder Versicherung bei den Bergwerksbrüderladen beruhen. Außerdem werden die Beiträge, die für die Zeiten nach dem 30. Juni 1945 an Versicherungsanstalten in der Sowjetzone entrichtet worden sind, Fremdreuten zugrunde gelegt. Im übrigen wird kein Unterschied zwischen Versicherungseinrichtungen im Bundesgebiet und anderen deutschen Versicherungsträgern mehr gemacht. Alle Beiträge an deutsche Versicherungsanstalten führen zu Renten und Ruhegeldern in der Arbeiterrentenversicherung oder der knappschaftlichen Rentenversicherung nach Maßgabe der geltenden Bestimmungen, die dementsprechend ergänzt worden sind. Als deutsche Versicherungsanstalten angesehen, die ihren Sitz innerhalb des Deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 haben oder gehabt haben, als auch die Versicherungsträger, die außerhalb dieses Reichsgebietes die Sozialversicherung nach den Vorschriften der Reichsversicherungsgesetze durchgeführt haben wie beispielsweise die Landesversicherungsanstalt Sudetenland in Teplitz-Schönan.

Abwicklung der als Vorschüsse gezahlten Fremdreuten. Die bereits als Vorschüsse gezahlten Fremdreuten werden endlich abgewickelt. Die Abwicklung erfolgt jedoch nicht einheitlich, sondern richtet sich danach, wann der Versicherungsfall eingetreten ist. Renten, die auf Versicherungsfällen beruhen, die in den Kalenderjahren 1957 oder 1958 eingetreten sind und vor dem 3. März dieses Jahres festgestellt waren, unterliegen von Amts wegen einer Berechnung nach den neuen Bestimmungen von ihrem Beginn an. Das gilt auch für Renten aus Versicherungsfällen vor dem 1. Jänner 1957, wenn Leistungen oder Leistungsanteile aus der knappschaftlichen Rentenversicherung in Betracht kommen. Arbeiterrenten und Angestelltenrenten, die auf Versicherungsfällen vor dem Kalenderjahr 1957 beruhen, erfordern zu ihrer Umstellung einen

Sudetendeutsches Kochbuch
DM 4.35. Prospekt gratis.
M. Knoth, 13a Rehaus.

Bettfedern - Einkauf ist Vertrauenssache

Fertige Oberbetten . von DM 45.— aufwärts
Fertige Kopfkissen von DM 15.50 aufwärts

Geschliffene Bettfedern
1/2 kg zu DM 9.50 11.50 14.— u. 18.—
Ungeschliffene Bettfedern
1/2 kg zu DM 6.60 9.20 12.10 13.80 18.—
und 21.—

Bettwäsche auch 140 cm breit, Steppdecken u. Daunendecken, sowie Garantie-Inletts in allen Farben und Preislagen. Verlangen Sie unverbindliches Angebot von Ihrer altbewährten Heimafirma

BETTEN-PLOSS

(13b) D I L L I N G E N / Donau
Gegr. 1865 im Sudetenland

Antrag des Berechtigten. Sofern der Antragsteller noch nicht anerkannte Beitragszeiten oder wenigstens Beschäftigungszeiten geltend macht, kommen ihm Beweiserleichterungen (s. nachstehenden Hinweis) zugute. Das trifft insbesondere auf Fremdreuten im neuen Sinne zu (s. Hinw. oben). Ergibt die Berechnung oder Umstellung eine höhere Rente, als der Vorschuß gewesen ist, so wird der Mehrbetrag erst vom 1. Jänner 1959 an gewährt und nachgezahlt. Wenn jedoch der Vorschuß über der berechneten oder umgestellten Rente liegt oder wenigstens ihr gleichkommt, bildet er die neue Rente.

ES WERDEN GESUCHT

Die frühere Buchhalterin der Färberei Georg Jaeger, eine geborene Künzl aus Oberlohma, die dann später einen Ascher geheiratet hat. Als lediges Fräulein wohnte sie neben der Drogerie Mehlhose. Sie wird in einer Lastenausgleichsache dringend gesucht von Frau Marie Mühlbauer in (13a) Greiding, Gartenstraße 4, und von dieser um direkte Nachricht gebeten.

BRIEFMARKEN

kauft Sammler (bes. von Bund und Berlin) Sammlungen, Einzelwerte und Massenware usw. auch Tausch, sowie Ankauf von Gold- und Silbermünzen, od. Tausch gegen bessere Briefmarken Gute Referenz. Angebote mit Preis an **Ernst Lehmann, Markthalle** Wolfhagen/Kassel, Triangelstraße 7

Gaststätte Kunstgewerbehaus

München, Pacellistraße 7, nächst Lenbachplatz

Nächstes Ascher Treffen

Sonntag, 1. Mai

Beginn 15 Uhr

Gottlieb Schmidt und Frau.

STOFFHANDSCHUHFABRIK

sucht geübte

GANZNÄHERINNEN

für Perlon-Handschuhe in Heimarbeit.

Maschine mit Motor wird gestellt. Angebote unter „1/7“ erbeten a. d. Ascher Rundbrief

Junge Ascherin,

Mitte zwanzig, sucht auf diesem Wege die Bekanntschaft eines Ascher oder sudetendeutschen Landmannes. — Zuschriften erbeten an den Ascher Rundbrief unter „1/8“.

Wir freuen uns über die Geburt unseres Sohnes

DETLEF MANFRED

10. 4. 1960

Josef und Irmgard Pilmeier, geb. Rogler
Rüdesheim/Rhein, Geisenheimer Str. 5
Früher Krumbach/Asch, H. G. Künzelstr.

Allen lieben Landsleuten, die mir zu meinem 84. Geburtstag gratulierten, danke ich auf diesem Wege recht herzlich.

Oldenburg/O., Schlieffenstr. 54
(fr. Asch, Hamerlingstr. 2112)

Gustav Ad. Seidel.

Geliebt, beweint, unvergessen

Nach längerem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott der Herr am 5. April 1960 meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Oma, Uroma, Tante und Schwiegermutter, Frau

Terese Janka, geb. Honig

versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 78 Jahren. Ihre Liebe und Fürsorge galt den Ihren.

Cham, Katzbacherstr. 10

In stiller Trauer:
Karl Janka, Gatte
Anna Ott, Tochter
Gretl Rank, Tochter
Marie Playner, Tochter
Elsa Janka, Schwiegertochter
Gretl, Franz, Willi, Marianne,
Anni, Enkel und 11 Urenkel

Am 27. März 1960 verschied plötzlich und unerwartet unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, Herr

Lorenz Hübner,

Rentner

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer:

Seine dankbaren Kinder
nebst allen Verwandten.

Münchberg, Zeldstraße 48
früher Asch, Hainweg 1447

Nach längerer schwerer Krankheit verschied am 30. März unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Höhn, geb. Holter,

im Alter von 56 Jahren.

Wir beteten unsere teure Entschlafene unter großer Anteilnahme in Augsburg zur ewigen Ruhe.

In stiller Trauer:

Ernst Höhn
Wilfried und Helmut Höhn, Söhne
Marie Uhl, geb. Holter, Schwester
nebst allen Verwandten.

Augsburg X., Yorkstraße 53a,
Haslau, Asch.

Nach längerem, schwerem Leiden ist unser lieber Vater

Adolf Günther

(Schönbacherwirt)

am 1. 4. 1960 im 56. Lebensjahre sanft entschlafen.

Für die Kranz- und Blumenpenden, sowie für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

In tiefer Trauer:

Bertl Günther
Ingrid und Dieter

im Namen aller Verwandten.

Eschborn/Ts., Karlsbader Straße 4

Nach längerer Krankheit verschied am 6. April 1960 unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Ida Joachim,

Lehrerswitwe

im Alter von 76 Jahren.

Erna Meßler und Tochter
Gerda Lindauer und Gatte
Tilde Kohl und Familie
Ida Kral und Familie

Herbert Joachim und Familie

Parsberg, Neumarkt, Grafenwöhr u. München

Nach langem Leiden, doch für uns unerwartet, ist am 1. April 1960 mein lieber Mann, unser guter Vater

Gustav Löwl

im 74. Lebensjahr für immer von uns gegangen. Wir beteten unseren teuren Entschlafenen am 4. April 1960 unter großer Anteilnahme von Vertriebenen und Einheimischen auf dem Friedhof in Bietigheim zur ewigen Ruhe.

In stiller Trauer:

Ida Löwl, Gattin
und alle Verwandten.

Bietigheim/Enz, Besigheimer Straße 27
früher Asch, Adalbert-Stifter-Straße 10

Gott der Herr nahm am 28. März 1960 nachts nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Sommer, geb. Lippert

im 85. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer:

Familie Ernst Taut, Herford
Familie Alfred Sommer, München
Familie Ernst Hornbogen, Merseburg/Sa.
Emmi Sommer, geb. Rock, München
Lina Sommer, geb. Bayerl, Selb
Bertl Sommer, geb. Wagner, Frankfurt/M.
und alle Enkel- und Urenkelkinder

Herford, den 28. März 1960, Sachsenstraße 34
die Einschärfung fand auf Wunsch der Verstorbenen in aller Stille statt.

Meine liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Magdalena Schmidt, geb. Löwl

ist am 9. 4. 1960 im Alter von fast 93 Jahren zum ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Marie Geyer, Tochter
Tilde und Werner Geyer

nebst allen Verwandten
Hof/Saale, 11. 4. 1960, Gabelsbergerstraße 20
früher Asch, Westzeile 10